



DIE NACHKRIEGSZEIT

Nach der Vernichtung



Susanne Aronson in Tel Aviv, 2005
Foto 2005 Bernhard Gelderblom

Susanne Aronson, geborene Herzberg

Susanne Aronson hatte als Kind das schreckliche Auswanderungsschicksal ihrer Eltern Alice und Ernst Herzberg miterlebt: Hameln – Berlin – Italien – Frankreich – Brasilien (s. o.). In welcher Weise hat diese Erfahrung ihr Leben geprägt? – Auszüge aus einem Brief an den Verfasser vom Dezember 2007:

„Die Tragödie meines Vaters, welcher als erfahrener Arzt sein gesamtes Medizinstudium in Italien erneuern musste, nur um 1938 wieder vor dem antisemitischen Faschismus fliehen zu müssen und bis zu seinem frühen Tode arbeitslos zu bleiben, steht stets vor meinen Augen.

Ebenso die Traurigkeit meiner Mutter, welche nach meines Vaters Tod hilflos mit mir allein blieb, schwer krank wurde und ihr großes Wissen an deutscher Literatur, Geschichte, Kunst und Musik mit niemandem teilen konnte.

Was mich anbelangt, so verstärkte sich nach meinem ersten Besuch in Hameln Mitte der 1990er Jahre ... meine Ambivalenz gegenüber diesem Land, dieses Hin und Her zwischen meiner bitteren Skepsis, wie ‚so etwas‘ gerade in einem kulturell aufgeklärten Lande wie Deutschland passieren konnte, auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Anziehungskraft der Muttersprache, der Landschaft, der Kultur, der Anständigkeit und Offenheit so mancher deutscher Menschen der Nachkriegsgeneration, Kinder oder Großkinder derer, welche die Schandtaten begangen hatten und die, so wie ich selbst, eigentlich mehr ‚zweite Generation‘ darstellen.“

Susanne Herzberg nennt als Schlüsselwörter ihres Lebens das Wissen, ein Flüchtlingskind zu sein, die Grundempfindung von Angst und Beklemmung, das Bedürfnis, sich irgendwie zu integrieren und nicht aufzufallen und das ständige Bestreben, toleriert zu werden.

Weiterbeschäftigung der Täter in der Stadtverwaltung

Zwei städtische Beamte waren in Hameln bei der Umsetzung der antijüdischen Maßnahmen besonders hervorgetreten. Stadtrat Dr. Hans Krüger hatte die „Judenangelegenheiten“ bearbeitet, Vermessungsrat Gerhard Reiche die Hamelner Juden in „Judenwohnungen“ zusammengepfercht. Beide waren überzeugte Nationalsozialisten. Nach Kriegsende wurden sie aus den Diensten der Stadt entlassen.

Nachdem sie im Entnazifizierungsverfahren in Kategorie IV („Unterstützer“) eingestuft worden waren und damit straflos blieben, setzten beide ihre Wiederbeschäftigung bei der Stadt Hameln durch und waren bis zu ihrer Pensionierung im Amt.

Von den aus Hameln geflüchteten und vertriebenen Juden kehrte niemand nach Hameln zurück. Die Menschen suchten das Vergessen, weil sie mit der Erinnerung nicht leben konnten.

Das jüdische Leben in Hameln war erloschen und niemand konnte sich vorstellen, dass es noch einmal neu beginnen könnte.

Es galt zu verstehen: Es ist geschehen und es kann folglich wieder geschehen.



Henriette Birnbaum
Das Foto wurde vor ihrer Deportation (Juli 1942) aufgenommen.
Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom

Der Vernichtung entronnen Henriette Birnbaum

Henriette Birnbaum hatte es dem Internationalen Roten Kreuz zu verdanken, dass sie im Februar 1945 aus dem Ghetto Theresienstadt befreit und in die Schweiz gebracht wurde. In einem Brief, den sie im März 1947 nach Hameln schrieb, heißt es:

„Man kann es nicht verstehen, dass diese Verbrecher (= die Nationalsozialisten) solch eine Macht hatten, aber Gott sei Dank, dass sie alle ihre Strafe erhalten haben.

... und danken wir der Schweiz, die sich unser angenommen hat, das war das größte Ereignis in meinem Leben, nach zweieinhalbjähriger Gefangenschaft wieder frei zu sein. Als wir die Grenze (= der Schweiz)... erreicht hatten, mussten wir unseren Stern entfernen und wurden vom Roten Kreuz übernommen und mit Tee, ... Käse gespeist, das erste Mal, wo wir uns satt essen konnten. ...

Hunger, Kälte, Krankheiten, ... jeden Tag die Angst, nach Polen zu kommen und in den Gaskammern das Ende zu finden, war an der Tagesordnung. Täglich danke ich dem lieben Gott für das große Wunder.

Das Schrecklichste war, daß ich mein geliebtes Kind (= Max) verlieren musste. ... Mein Junge ist am 24. April 1942 nach Warschau ... deportiert worden. Die ersten 4 Monate habe ich mit ihm noch in Verbindung gestanden. ...

Die lieben Bekannten aus Hameln, ... die mit nach Theresienstadt gekommen sind, sind alle an Unterernährung gestorben, und es war zu grausam, dieses Unglück mitzerleben.“

Wenige Wochen nach Abfassung dieses Briefes, am 21. Juli 1947, starb Henriette Birnbaum.

Ernst Hammerschlag

Ernst Hammerschlag war der einzige Überlebende seiner Familie. Auszüge aus einem Brief aus dem Jahre 1963:

„Ich habe mich in dieser schlimmen Zeit in Belgien und später in Frankreich verbergen können und wie durch Wunder mit Gotteshilfe überleben können. Erst 1949 konnte ich nach Deutschland zurückkommen und habe niemand meiner Angehörigen und nichts von unserer Habe mehr angetroffen. Sogar das Grab meines 1935 gestorbenen Vaters war auf unserem kleinen Friedhof nicht mehr auszumachen. Der Friedhof ist ja zerstört worden.

Man spricht ja heute nicht mehr gerne von diesen Dingen, weil man immer wieder in traurige Stimmung verfällt, und das tut mir gesundheitlich nicht gut. ... Wäre ich jünger und bei Kräften, würde ich noch auswandern und in einem anderen Lande Vergessen suchen.“



Das Geschäfts- und Wohnhaus der Familie Hammerschlag, Emmenstraße 28
Foto 2016 Bernhard Gelderblom